

BZ 18.10.2019

Zehn Prozent Ideen, der Rest ist Arbeit

Adriana Hölszky, die am Sonntag den Braunschweiger Spohr-Preis erhält, hat schon als Kind komponiert.

Von Andreas Berger

Braunschweig. Das nennt man Frühberufene: Seit sie mit fünf Klavierunterricht bei der Tante bekam und ihr absolutes Gehör entdeckt wurde, hat Adriana Hölszky schon „geklimpert und improvisiert“, wie sie es in unserem Telefongespräch nennt. Einmal kam die Großmutter in den Raum, wo sie allein mit Bleistift und Papier saß. Was sie da machte? – „Ich warte auf die Inspiration.“

Die 66-jährige Komponistin, die das so sympathisch erzählt, erhält am Sonntag im Sinfoniekonzert des Staatsorchesters den mit 10.000 Euro dotierten Louis-Spohr-Preis der Stadt Braunschweig. Sie gehört inzwischen zu den international Gefragten ihrer Zunft und betont auch sogleich: „Heute sind beim Komponieren nur zehn Prozent Ideen, die einem zufliegen, der Rest ist Arbeit.“

Also vorbei die Zeiten, als sie mit

sechs dem gestorbenen Wellensittich ein Requiem „Gebrochene Flügel“ komponierte und für die Mitschüler einen Abschiedschor für die Lehrerin. Harmonielehre, Gehörbildung, Notation, das wurde ihr schon auf dem Musiklyzeum in Bukarest beigebracht, so dass sie am Schreiben immer Gefallen hatte. „Aber heute kann ich nicht mehr auf die Inspiration warten“, pointiert sie.

Manchmal rege sie ein Text zum Komponieren an, manchmal sind zuerst musikalische Ideen da, aber dann gehe es erst richtig los. Auf Papier. „Am Klavier kontrolliere ich nur mal die Klänge. Aber Schlagzeug können Sie sowieso nicht auf dem Klavier wiedergeben. Es findet also alles weitgehend im Kopf statt. Ich höre die Musik von innen.“ Und wenn es dann aufgeführt wird? „Ist es auch keine Überraschung für mich, aber es leuchtet.“

Die in Bukarest geborene Deutsch-Ungarin kam mit 23 mit



Adriana Hölszky. FOTO: STAATSTHEATER

ihrer Familie nach Deutschland, studierte in Stuttgart, Salzburg und bei den Darmstädter Ferienkursen. „Dort kamen die unterschiedlichsten Strömungen zusammen. Was für den einen gültig war, war für den anderen Gift. Ich glaube, man muss viel Verschiedenes erleben und analysieren, um den Mut zum Eigenen zu haben.“ Nachahmen kam nie in

Frage. Und als sie selbst Dozentin, später Professorin für Komposition in Stuttgart, später Rostock und Salzburg wurde, war es wieder so: „Es ist spannend zu sehen, was die jungen Leute machen, aber es beeinflusst nicht meinen Stil.“

Für Adriana Hölszky ist Reibung wichtig, um Kompositionsaufträge zu erfüllen. Als sie für den WDR ein Streichquartett schreiben sollte, machte sie daraus ein Doppel-Streichquartett: „Hängebrücken – Streichquartett an Schubert“. Man kann sie einzeln aufführen, aber auch gleichzeitig. Es gebe Symmetrien zwischen den Stücken. Schubert-Zitate kommen nur rhythmisch vor, er sei also unsichtbar präsent, genauso wie das jeweils andere Quartett, wenn nur eines aufgeführt wird. „Es gibt ja genug Streichquartette. Ich mache es mir dann gern schwerer als nötig, um anders mit der Form oder den Instrumenten umzugehen.“

Und wenn das Publikum die phi-

losophischen Begriffe ihrer Anleitung zum Orchesterstück „Space“, das jüngst in Braunschweig gespielt wurde, nicht hört? „Diese kosmologischen Ideen waren zündend für mich beim Komponieren, es geht nur um die Reise durch einen akustisch geschaffenen Raum. Die Zuhörer können sich ganz was anderes vorstellen. Wenn ich ein komplexes Chorwerk schaffe, muss ich alle Stimmen genau ausfeilen, aber es ergibt sich für den Hörer nur eine bewegte Klangfläche: die Stimmung ist wichtig. Wie bei einem Sommerfeld mit Blumen und Insekten, die ich alle einzeln gar nicht erkennen kann, aber ich atme die Atmosphäre.“

Adriana Hölszkys „Requisiten“ und Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ in Ravels Orchesterfassung spielt das Staatsorchester unter Srba Dinic an diesem Sonntag, 11 Uhr, und Montag, 20 Uhr, im Sinfoniekonzert in der Stadthalle Braunschweig.